

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 40 (1950)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Kraut, Laub und Gläck im Lötschental  
**Autor:** Niederer, Arnold  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1004665>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**SCHWEIZER  
VOLKSKUNDE**

KORRESPONDENZBLATT  
DER SCHWEIZ. GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE

Erscheint 6 mal jährlich

40. Jahrgang

Heft 1

Basel 1950



Photo: Prof. R. Weiss

Abb. 1. Stall mit „Fäschen“ zum Trocknen (Blatten).

## Kraut, Laub und Gläck im Lötschental.

Von Arnold Niederer, Zürich.

### 1. Kraut.

Im Lötschental trennt ein schmaler Grasstreifen, *Riva* genannt, ein Aeckerlein vom andern. Dieser Streifen am Rande des fruchtbaren Ackerbodens hält die Erde der Grundstücke zusammen, er dient als Grenzzeichen und entwickelt vor allem eine saftige Krautvegetation. Von Ende Juni an bis in den Juli hinein geht man im Lötschental auf diesen *Rivä chruitun*. Frauen und ältere Männer schneiden dort mit der Sichel, Handvoll um Handvoll, das üppige Kraut ab. Kinder, die die Sichel noch nicht sicher handhaben können, tragen das Kraut auf der *Rigg-gabla*<sup>1</sup> ins nahe Dorf. Neuerdings sieht man auch etwa, dass das *Chruid* mit der Sense abgemäht wird. Die Berechtigung zur Wegnahme des Krautes auf den *Rivä* beruht auf Tradition. Ein jeder Eigentümer weiss, wo er und seine Angehörigen seit jeher zur Wegnahme berechtigt waren; Streitigkeiten kommen kaum vor.

Das *Chruid* wird auf den Lauben der Stadel und an andern geeigneten Stellen (Hauswände, etc.) gedörst. In zwei bis drei Tagen ist es dürr; dann wird es auf der Stadellaube sorgfältig aufgeschichtet und bleibt dort bis zu seiner Verfütterung an das Vieh liegen.

Ausser den *Rivä* werden auch *Ritschenä* (der Sense nicht zugängliche, rutschige Gebiete) aufgesucht. In neuerer Zeit sieht man auch Leute auf der Allmeine *chruitun*, besonders seit diese wegen des allgemeinen Rückganges des Viehbestandes weniger geätzt wird. An den Strassenrändern wird kein Kraut gewonnen, die dort gedeihenden, verstaubten Kräuter werden gelegentlich von den Postmaultieren und den Kühen auf dem Weg zur Weide abgeätzt.

Die *Chruiteta* besteht hauptsächlich aus *Holige* (Bärenklau), *Chiln* (Alpenampfer), *Ramschfädrä* (Löwenzahn) und Nessel. Zur Gewinnung der letzteren zieht man *Triemhandschuhe* an (*Triem*: Web-Ende der selbstgewobenen Bettdecken).

Das Kraut wird vom März an bis in den späteren Frühling hinein verfüttert. Vorher weilt das Vieh nicht im Dorf, sondern in höheren Lagen (am Mittelberg) oder auf der Schattseite, wo sich gar keine oder nur unbedeutende Krautvorräte vorfinden. Die Fütterung des Rindviehs geht in folgenden „Gängen“ vor sich:

1. *z'frässn gän* (Heu)
2. *z'läckun gän* (Gläck: Wacholder, Roggenmehl, Salz)
3. *bessrun* (bessern) (Kraut)

<sup>1</sup> Rücktraggerät aus Astgabeln hergestellt; s. Schweiz, Id. II 57.



Photo: Prof. R. Weiss

Abb. 2. „Loib-Fäschen“ auf Rückgabel bereit zum Abtransport.

4. *ds Nagendra* (Das „Nachgehende“) (Emd),  
anschliessend werden die Kühe gemolken und aus Eimern (*Milchtrü*) getränkt. Nach dem Tränken erhalten sie noch *Loib*. Für die Ziegen ist die Ordnung: Heu, Wasser, Laub oder Emd.

Der Anteil des Laubes an der Gesamtnahrung beträgt bei normalen Verhältnissen 2—5%. Bei Tagelöhnern, die wenig eigenes Land besitzen, kann er bedeutend grösser sein.

Erfahrene *Hirter* behaupten, das Laub rege die Verdauung an, es sei so kräftig, weil es nicht an der grellen Sonne getrocknet werde. Rein mengenmässig gesehen, würde sich der relativ grosse Arbeitsaufwand für das *Chruitun* kaum lohnen. Wer aus zweckrationalen Gründen das *Chruitun* unterlässt und sich gewinnbringenderen Geschäften zuwendet oder seine Zeit vertut, wenn die andern ihr Kraut holen, wird von den Dorfgenossen kritisiert bzw. der Faulheit bezichtigt.

## 2. *Laub*.

Bei einem Gang durch das Tal fallen dem Beobachter zahlreiche, überall auf Wiesen, an Wegrändern und auf Steinwällen (*Gufer*) über das Gebüsch herausragende Eschen mit abgeschnittenen Ästen auf. Diese Bäume sind nicht besonders dorthin gepflanzt worden. Wenn der Lötchentaler eine Esche pflanzt, so tut er dies neben seinem Haus, um gelegentlich ein Stück Schreinerholz zur Verfügung zu haben. Das Holz der so geschneitelten Bäume



Photo : Prof. R. Weiss

Abb. 3. Die „Fäsche“ wird gebüschelt.

jedoch kann nicht mehr zu Schreinerarbeiten dienen. Was hat es für eine Bewandnis mit den Krüppelästen dieser Eschen?

Im Nachsommer, von Ende August an bis zum Laubfall, geht man im Lötschental *loibun*. Dies geschieht fast ausschliesslich auf Privatgütern (seltener auf der Allmeine oder auf den Alpen, wo diese Tätigkeit erst nach der Alpentladung erlaubt ist). Jüngere Männer klettern auf die Eschenbäume und schlagen mit scharfen Sichel, manchmal auch mit Gerteln die dünneren Ästchen ab. Neuerdings benutzt man auch auf lange Stangen montierte Rebscheren, die vom Boden aus durch eine Schnur betätigt werden. Das Laub wird am Boden (meist) von Frauen sorgfältig gebüschelt, manchmal sofort mit Strohhalmen oder jungen biegsamen Zweigen zu *Fäschä* von 15—20 cm Durchmesser gebunden und auf der *Rigg-gabla* nach Hause getragen, wo es auf den Stangen der Stadellauben und an Hauswänden trocknet. Das meiste Laub wird in unmittelbarer Nähe des Dorfes gewonnen. Neben dem Eschenlaub (*eschis*), das bevorzugt wird und von dem alte Leute rühmen, es sei dem Emd ebenbürtig, wird auch das Laub anderer Bäume gesammelt: *ahoris* (Bergahorn), *Girnsch* (Vogelbeere), *holderis* (roter Holunder), *haslis*, *ulmis* und das Laub der *Trosle* (Weisserle). Esche und Bergahorn werden nur jedes zweite Jahr geschnitten, die Weisserle (*Trosle*) nur dann,

Abb. 4.  
Gläckstampf :  
Wiler im Lötschental.



Photo:  
Museum für Völkerkunde,  
Basel, VI 394

wenn sie keine *Bälini* (Zäpfchen) hat, weil ihr Laub sonst keine Kraft habe. Beim Binden werden die verschiedenen Sorten nicht getrennt. Das Laub wird den Kühen und Ziegen zur Zeit der Stallfütterung nach dem Tränken verfüttert. Das Laubfutter macht nur einen geringen Teil des Jahresgesamtfutters aus (ca 1%). Auch hier herrscht, wie beim *Chruid*, die allgemeine Überzeugung, es wirke verdauungsanregend und erhalte das Vieh gesund.

### 3. Gläck.

*In ds Gläck gan* ist die letzte grössere Arbeit des Lötschentalers vor dem Einbruch des Winters. Es ist wie das *Loibun* eine Männerarbeit. Als Gläckkraut kommt vor allem der Wacholder in Frage. Gelegentlich werden auch die Sommerschosse der Alpenrosenstaude (*Gläck-schtëss*) dazu verwendet. Wie für das *Chruitun* und das *Loibun* ist auch hier die Sichel das geeignete Werkzeug. Die abgeschnittenen Zweige werden in Säcke abgefüllt, diese werden auf leichten Schlitten zu Tal geführt. Die Reckolderplätze befinden sich durchschnittlich auf 2000 m; sie sind oft stundenweit vom Dorfe entfernt. So gehen die Kippler bis an den Roten Berg, was einen Aufstieg von mehr als zweieinhalb Stunden bedeutet. Gläck darf man wegnehmen, wo man es findet. Gemeinde- und andere Grenzen spielen dabei keine Rolle. Das Gläck wird am Schatten getrocknet. In alten verlassenen Gemächern, auf Heubühnen, unter dem Dach: überall findet man die duftigen Wacholderzweige. In einem primitiven Holzstampf werden sie





Abb. 5.  
Salux:  
Brennesselschneiden  
(mit Sichel).  
Gedörrt gibt es  
Hühnerfutter  
im Winter.

Photo: Wildhaber,  
August 1949

(meistens) von Buben gestampft. Diese verbinden diese Arbeit manchmal mit dem *Wolfliun* (Versteckenspiel). Der Suchende muss 50 Mal mit dem Holzhammer in den ausgehöhlten Baumstamm schlagen, bis er auf die Suche nach seinen versteckten Kameraden gehen darf. Aus der Gläckstampfe wird das Gläck im „*Fischi*“<sup>1</sup> in den Stall getragen. Vorher jedoch wird es noch mit Salz und Mehl vermischt. Heute macht nicht mehr jede Familie im Lötschental ihr Gläck. Viele kaufen jetzt Hafer. Stebler sah um die Jahrhundertwende noch vor fast jedem Haus einen *Gläck-schtampf*; heute gibt es deren in Kippel noch zwei oder drei. Früher gab man dem Vieh auf der Alp im Sommer Gläck vor dem Auslassen, heute etwa noch in den Maiensässen. Man sagt, dass das Gläck fördernd auf die Verdauung einwirke und dass es den Tieren ein feines, seidenweiches Fell gebe.

Vgl. auch

J. Wessely, Das Futterlaub, seine Zukunft und Verwendung. Wien 1877.

J. Bieland, Die Pflanzen in Lax (Wallis), SAVk 45, 81 ff.

R. Wildhaber, Etwas über die Blaktenernte, SVk 38, 50.

F. G. Stebler, Am Lötschberg. Zürich 1907. S. 54 ff, S. 59.

F. G. Stebler, Die Vispertaler Sonnenberge. Jb. SAC, 1921, S. 53, S. 64.

H. u. K. Anneler; Lötschen. Bern 1917, S. 166, 167.

H. Brockmann, Das Volksleben der Schweiz, II 57.

A. Waldmeier-Brockmann, Sammelwirtschaft in den Schweizer Alpen, SAVk 38.

C. Schröter, Das Pflanzenleben der Alpen. Zürich 1926, S. 1212 (Ablauben v. Weiden am Mattmarksee auf 2000 m).

<sup>1</sup> Grosses Getreidemass (11 l) aus Holz; Schweiz. Id. I 1109.